

The Sense of the Past

Matters of Historical Time in the Modern Human and Social Sciences, ca. 1780-1980

Mario Wimmer

Abstract

The project investigates the character of historical knowledge in the human and social sciences (*Geisteswissenschaften*) in the period of ca. 1780-1980. Other than existing scholarship on the history of historicism it goes beyond the paradigm of the formation of the nation state and instead focuses on foundational problematics of historical knowledge in the making. Emphasis is on matters of historical time and the emergence and transformation of a specific sense of the past, i.e. how experience figures in intellectual practice. It combines methods and approaches from the history of science, historiography, and a cultural and institutional history of intellectual practice in order to provide an historical inquiry into the historical epistemology of the human and social sciences.

Ausgangslage

Vor mehr als zwanzig Jahren hatte Jacques Le Goff davon gesprochen, dass die „lineare Zeit der Historiker zerstört (*détruire*)“ werden müsste. Sie war zu einem Erkenntnishaushindernis geworden. Auf der anderen Seite des Rheins verfolgte Reinhart Kosellecks Theorie historischer Zeiten eine ähnliche Absicht. Jenseits programmatischer Ansagen, haben Historikerinnen und Historiker vereinzelt originelle Umgangsweisen gefunden und Lösungsversuche vorgeschlagen. Kurz, die historiographische Praxis ist der Analyse gelegentlich voraus, doch bleibt eine zeitgemässe Geschichte und Theorie historischer Zeiten ein Desiderat.

Ähnlich wie das Zeitalter des Automobils sich einem Reitervokabular bedient, bleibt die Sprache der Historiker/innen, weiterhin dem Zeitalter des Historismus, also der Geschichte im Singular, verbunden. Doch in einem Moment, da die Gegenwart (Gumbrecht 2010; Landwehr 2014) sich von der deep history (Smail 2008; Shryock/Smail/Earle 2011) abzutrennen scheint und der Kollektivsingular Geschichte seine Erklärungskraft einzubüssen droht (Chakrabarty 2000; Olsen 2012), bedarf es einer zeitgemässen Geschichte und Theorie unseres Verhältnisses zur Vergangenheit. Wir haben es dabei nicht nur mit einem Relevanzproblem historischer Erklärungsmodelle in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu tun, die aus Verlegenheit häufig die Kontinuität historischer Phänomene bis in die Gegenwart überbetonen, sondern müssen uns womöglich eingestehen, dass ein vermeintliches Unverständnis und Desinteresse lediglich ein Indiz einer überholten Geschichtsauffassung ist, deren dringende Revision erst jüngst als drängende Aufgabe erkannt wurde.

Die leitenden Forschungsfrage des Gesamtprojekts sind: Wie ist das gesellschaftliche Verhältnis zur Vergangenheit historisch zu rekonstruieren und in unserer Gegenwart neu zu überdenken? Wie sind historische Arbeit und Erfahrung verknüpft? Wie wandelt sich die Geschichte historischer Zeit und der Vorstellungen von Geschichte in ihren symbolisch-materiellen Gestaltungen? Und schliesslich mit welchen unumgänglichen Problemen historischen

Denkens werden in der jeweiligen vergangenen Gegenwart je neu überdacht und durchgearbeitet?

Diese verschiedenen Fragestellungen treffen sich im Begriff eines historischen Sinns (Sense of the Past). Dementsprechend verfolgt das Projekt eine Sach- und Problemgeschichte historischen Denkens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. (Oexle 2001; Blumenberg 2002) Anders als Max Weber orientiert sich das Projekt nicht ausschliesslich entlang der „gedanklichen Zusammenhänge der Probleme“, sondern auch an den „sachlichen Zusammenhänge der Dinge“ (Weber 1922). Es kombiniert also die Geschichte historischen Wissens mit einer Geschichte intellektueller und kultureller Praxis und räumt dabei dem Begriff sinnlicher Erfahrung einen privilegierten Stellenwert ein. Einer Überlegung Johan Huizinga folgend, geht es um ein Verständnis von Geschichte als einer intellektuellen und symbolischen Form von Wissen (im Anschluss an Cassirer 1923-29) „mit der Macht unsere Einbildungskraft zu erfüllen“ (Huizinga 1943; Vorüberlegungen in Huizinga 1929; 1936).

So werden auf Basis gründlicher Archivarbeit Grundlagenprobleme unseres Verhältnisses zur Vergangenheit historisch analysiert. Das Projekt richtet dabei seine Aufmerksamkeit auf die Geisteswissenschaften als interdisziplinärem Problemzusammenhang, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts um konkrete Auffassungen des Zusammenhangs von Geschichte und Gesellschaft organisierten. Über die empirischen Ergebnisse hinaus ist eines der Anliegen des Projekts, eine grundlegende Neukonzeption einer Theorie historischer Zeiten (Koselleck; dazu Dipper 2000; Steinmetz 2006; Hoffmann 2009; Nebelin 2009; Jordheim 2012; Olsen 2012; Dommann 2016) in Aussicht zu nehmen.

Forschungsstand

Mit „Sense of the Past“ hebt das Projekt nicht auf historische Sinnstiftungsprozesse (Rüsen 1990; 2006; vgl. für eine andere Konzeption auch Berlin 1998) ab, sondern richtet seinen Blick vielmehr auf die Aspekte materieller Kultur und der Erfahrung von Geschichte. Konkret geht es darum, wie die Erfahrung der Kontingenz (Hoffmann 2005; Esch 1985) und Absurdität von Geschichte (v.a. Koselleck 1986; dazu Dunckhase 2015) historisches Denken und intellektuelle sowie kulturelle Praktiken der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durchkreuzen, kurz wir haben es vielmehr mit der „Sinnggebung des Sinnlosen“ (Lessing 1921) zu tun (erste Überlegungen zum Gesamtkonzept Wimmer 2012). Dabei soll den materiellen Praktiken (Sachgeschichte) mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit zukommen wie den konkreten Vorstellungen und Ideen (Problemgeschichte). In diesem Sinn knüpft das Projekt an frühere Arbeiten zur Historiographie-, Wissenschafts-, und Kulturgeschichte des Historismus als einer Geschichte des Geschichtsdenkens im langen 19. Jahrhundert an (u.a. Troeltsch 1922; Meinecke 1936; Iggers 1984; Jäger/Rüsen 1992; Oexle 1996; Wittkau 1992; Grafton 2006; Koslowski 2006; Beiser 2011). Die Konzeption geht jedoch über frühere Forschungsdesigns

hinaus und verspricht eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte historischen Denkens in den Geisteswissenschaften tout cours.

Die Beschreibung und Historisierung des Historismus als wissenschaftlichem und kulturellem Phänomen nahm ihren Anfang konsequenter Weise bereits im 19. Jahrhundert (Überblick bei Wittkau 1992). So prognostizierte schon Anfang des 19. Jahrhunderts ein französischer Historiker, dass man auf ein Jahrhundert der Geschichte vorausblicken würde. Im Rückblick wird deutlich, wie zutreffend diese Vermutung sein würde. Die ersten historisch-systematischen Beschreibungen dieses régime d'historicité (Hartog 2002) erscheinen im Moment der fundamentalen Krise historischen Denkens Anfang des 20. Jahrhunderts (v.a. Troeltsch 1922; Meinecke 1936). Dieser Zustand der andauernden Krise nahm seinen Höhepunkt im emphatischen Abschied vom Historismus in den 1960er und 70er-Jahren (z.B. Mommsen 1971) jedoch nicht ohne in den 1980er und 90-Jahren in Form des New Historicism erneut unerwarteten Aufschwung zu nehmen. Inzwischen ist auch diese wichtige interdisziplinäre Strömung an ihr Ende gekommen.

Das letzte Grossprojekt im Bereich der Historismusforschung ist seit beinahe zehn Jahren abgeschlossen (Representations of the Past: The Writing of National Histories in Nineteenth and Twentieth Century Europe (NHIST), 2003-2008; Ergebnisse sind publiziert in Berger 2007; Berger/Lorenz 2008; Berger/Eriksonas/Mycock 2008, Berger/Lorenz 2010). Die Historismus-Forschung hat über die Jahrzehnte hinweg wichtige Forschungsergebnisse geliefert, die häufig als willkommene Interventionen in Methodendebatten und als Reflexionsangebote wahrgenommen wurden. Georg Iggers' The German Conception of History (1968) wurde umgehend zum Klassiker und wird bis heute als Orientierungshilfe verwandt selbst nachdem Iggers seine Ergebnisse selbst teilweise revidiert hat (Iggers 1992). Die Überblicksdarstellungen (Jäger/Rüsen 1992; Oexle 1996) haben durch jüngere Forschungsergebnisse und die Neukonzeption der Historiographiegeschichte an Erklärungskraft eingebüsst. Die Geschichte der Geisteswissenschaften – und das schliesst freilich auch die Geschichtswissenschaft mit ein – wird zunehmend in Anlehnung an die praxisorientierte Wissenschaftsgeschichte betrieben (programmatisch Bod/Kursell/Maat/Weststeijn 2015; Bod/Kursell 2015; Daston 2015; Daston 2009 dazu kritisch Biagioli 2009; beispielgebend etwa die älteren Arbeiten Grafton; Hardtwig; Raulff; Schöttler; Smith; Starn; jüngst etwa Monographien von Steedman 2001; Rebenich 2002; Tollebeek 2011; Wimmer 2012; Friedrich 2013; Saxer 2015; Trüper 2014; sowie Aufsätze von Eskildsen). In diesem Sinn bleibt der von Oexle herausgegebene Sammelband zur Wissenschaftsgeschichte des Historismus wegweisend (Oexle 2007).

So wichtig das Erklärungsmodell disziplinärer Formierung entlang nationalstaatlicher Traditionen für lange Zeit war, so deutlich ist es heute, dass damit problematische Annahmen verbunden waren, die nicht länger intellektuelle Gültigkeit beanspruchen können. Die Provinzialisierung Europas trifft, wie Dipesh Chakrabarty gezeigt hat, tief in das historische Selbstverständnis westlichen Geschichtsdenkens. Doch die kritische Analyse kolonialer

Verstrickungen endet nicht mit dem Imperialismus, sondern übersetzt sich in neuen Begriffen und entlang verwandelter Gewaltstrukturen bis zum heutigen Tag. Selbst gross angelegte globalhistorische Überblicksdarstellungen können sich diesen Problemen nicht entziehen (vorbildlich in seinem Ansatz ist Bod 2014; auch Grafton/Most/Settis 2013). Letztlich können diese Probleme jedoch nur konkret und durch empirische Analyse bearbeitet werden (exemplarisch etwa Zimmerman 2001; Chakrabarty 2015; Vermeulen 2015; Chakrabarty/Trüper/Subrahmanyam 2015). Zwar vermeiden die historisch orientierten Geisteswissenschaften inzwischen Wendungen wie „Völker ohne Geschichte“, wie sie selbst in den avancierten geschichtstheoretischen Entwürfen Ende des 20. Jahrhunderts noch zu finden waren, doch bleibt die konkrete Umsetzung dieser Einsichten weiterhin ein Desiderat.

Projektstruktur

Im Folgenden skizziere ich in gegebener Kürze das Forschungsdesign des Gesamtprojekts und seine Teilbereiche. Das Gesamtprojekt ist als eine Problemgeschichte historischen Denkens in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert konzipiert. Dabei stehen die Austauschprozesse zwischen wissenschaftlicher Praxis und intellektueller Arbeit auf der einen Seite mit anderen Gesellschaftsbereichen auf der anderen im Zentrum. Jedes konkrete Teilprojekt wird einen fundierten empirischen Beitrag zu mindestens zwei der vier hauptsächlichen Forschungsbereiche leisten. Obwohl das Gesamtprojekt leitende Fragestellungen und einen Rahmen der Kollaboration bietet, liegt der Schwerpunkt auf der Durchführung der individuellen Projekte. Diese sollen einen eigenständigen Beitrag zur Forschung liefern zumal sie u.a. der Weiterqualifikation dienen.

- A: Grundlagen: Vergleichende Geschichte der Geisteswissenschaften als Begriffs- und Problemgeschichte
- B: Historische Arbeit
- C: Epistemische Umgebungen
- D: Geschichte und Zeitlosigkeit
- E: Zeitreisen

Das Projekt versteht sich als Beitrag zu einer kritischen Geschichte der Geisteswissenschaften, konkrete Forschungsergebnisse werden im Rahmen einer allgemeinen Kultur- und Gesellschaftsgeschichte historischen Denkens interpretiert. In diesem Sinn bietet es einerseits Anknüpfungspunkte an die Wissenschaftsgeschichte andererseits auch zur historischen Anthropologie. Grundlegend basiert das Projekt auf genauer Quellenarbeit mit publizierten und unpublizierten Materialien. Nur durch genaue Beschreibung und Analyse von wissenschaftlichen und kulturellen Praktiken kann die Grundlage für eine weiterführende Synthese gelegt werden. Der methodische Fokus auf Praxiszusammenhänge erlaubt es, auch, die imperialen und kolonialen Verstrickungen der Geisteswissenschaften konkret zu thematisieren.

Als Sach- und Problemgeschichte nutzt das Projekt Methoden der historische Semantik und Begriffsgeschichte, der Historiographiegeschichte, der Geschichte der Geisteswissenschaften sowie der Wissenschaftsgeschichte konkreter wissenschaftlicher und kultureller Praktiken, die im Rückgriff aus Methoden der Mikrogeschichte von Fall zu Fall analysiert und in ihren institutionellen Zusammenhängen beschrieben werden. Diese Analyse der Praxis intellektueller Arbeit geht eng mit der kritischen Textanalyse einher. Die Grundannahme dabei ist, dass wissenschaftliches Wissen nicht notwendiger Weise einen Bruch mit dem Alltag bedeutet (Bachelard 1934; 1940), sondern potentiell alles, zur Wissensproduktion beitragen kann und sich nur konkret entscheiden lässt, was epistemisch wirksam wird, also zur Wissensproduktion beiträgt.